

Mit drei Fingern zeigen Emmo und Serkan (v. links) ein „E“. Sie sind stolz darauf, aus dem Ostviertel Aachens zu kommen.
Fotos: Schlupp

Auch die wollen Familie haben

Rap-Workshop im Aachener Josefshaus – Die Jugendlichen sollen ihre Situation hinterfragen

Von Klaus Schlupp

„Ich bin jetzt ein halber G (Dsch)“ sagt „Emmo“. Ein „G“ ist ein „Gangsta“ mit „a“ hinten, einer, der nichts zu verlieren hat. Ein halber „G“ hingegen hat etwas zu verlieren. Emmo ist der Rapname des 18-jährigen Emre Yasin, der gemeinsam mit seinem Freund Serkan Aydogan die Rap-Truppe „Emmo und Serkan“ bildet. Die „G“-Attitüde kommt nicht von ungefähr. Das Aachener Ostviertel ist ein klassischer sozialer Brennpunkt. Der An-

teil von Menschen mit Migrationshintergrund ist hoch, viele Einwohner leben seit Generationen von Sozialhilfe, jugendliche Straßengangs kümmern sich um die Versorgung mit Hasch. Und die harten Beats des amerikanischen „Gangsta-Raps“ sind die Musik des Viertels.

Mitten drin liegt das Josefshaus. Die Pfarrgemeinde St. Josef und Fronleichnam lädt hier Jugendliche ein, die es sonst schwer haben. Das professionelle Tonstudio im Keller lockte im letzten Jahr

auch Emmo und Serkan ins Haus. Schließlich hält ein am heimischen PC mit irgendwelchen Beats aus dem Internet zusammengemixtes Liedchen niemals den Vergleich mit einem professionell geschnittenen Song aus.

Unten im Studio wartet Dennis Dreßler auf die Jungs. Der 24-jährige Sozialarbeiter hat das Tonstudio im Rahmen seines Studiums eingerichtet und kommt selbst aus dem Viertel. „Ich weiß genau, was hier abgeht“, sagt er. Jeder kann mit Dennis Dreßler ei-

nen Termin machen und seine Raps von ihm mit Profigerät abmischen lassen. Die Geräte hält er unter Verschluss, schließlich kosten die ja rund 10 000 Euro.

Gerade sind drei Neue im Studio, die sich selbstverständlich mit ihrem Rappernamen vorstellen. Die bunte Truppe besteht aus dem zwölfjährigen Afrikaner Gerhard Akomeah („Lil 'G“, „kleiner Gangsta“), dem gleichaltrigen Türken Samet Kesürük („AK-G“) und dem Deutschpolen Maik Kupela („Em-Ka“). Stolz



Das Josefshaus im Aachener Osten.



Konzentriert mischt Dennis Dreßler Beats und Stimme zum Rap.

posen die drei vor dem Mikro und rappen los. „Ich sch... auf die Gesetze“, tönt es durch den Keller. Diese und andere destruktiven Texte nimmt Dennis Dreßler als Anlass zum Gespräch. „Manche Gesetze sind auch gut“, sagt er. „Wenn es das Kinder- und Jugendhilfegesetz nicht gäbe, könntet ihr hier nicht rappen“, sagt er den Dreien. Die sind erstaunt.

Billige, plattidienhafte, teils frauenfeindliche oder rassistische Texte sind bei Anfängern im Studio nicht die Ausnahme, sondern die Regel.

Dreßler schaut auf Qualität

Die Jugendlichen kupfern ihre Texte bei bekannten Rappern wie Bushido & Co. ab und sind verwundert, wenn Dennis Dreßler diese Machwerke deutlich hinterfragt. „So kommen wir ins Gespräch“, sagt der Sozialarbeiter. Ausnahmsweise und weil es das erste Mal war, dürfen die drei Jungs ihren Rap auf ihre MP3-Player überspielen, denn normalerweise verlässt nur Qualität das Studio. Aber das nicht ohne die klare Ansage von Dennis Dreßler, zum nächsten Termin im Studio einen vernünftigen Text mitzubringen. Schließlich sollen die Jugendlichen dahin gebracht werden, sich mit ihrem Leben und ihrer Situation auseinanderzusetzen. Natürlich dürfen die verwendeten Worte auch härter und nicht unbedingt stubenrein sein. Entstanden ist der Rap in den amerikanischen Schwarzenghettos, und Gossensprache

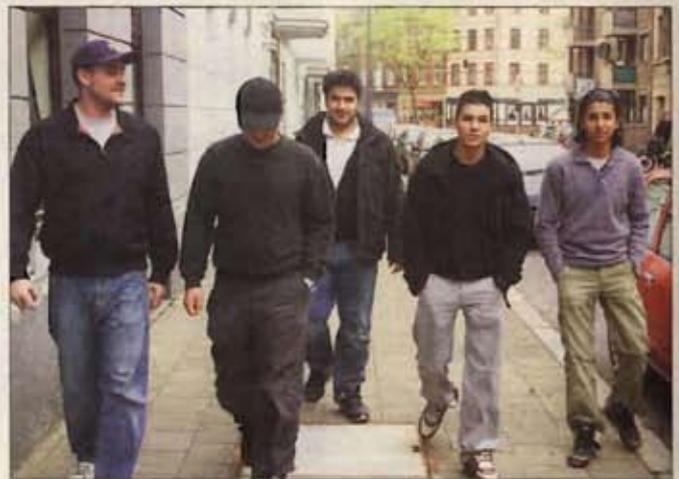
gehört eben dazu. Wichtig ist die Auseinandersetzung mit dem, was ist, und die Begründung, warum etwas nicht so ist, wie es sein sollte. „Ein Satz wie ‚ich sch... auf die Gesetze‘ ist keine Aussage, ihr müsst schon sagen, was euch konkret stört“, muntert Dreßler die Jugendlichen auf.

Emmo und Serkan sind da schon deutlich weiter. In ihren Texten wird es sehr konkret. Wie soll man seinen Eltern zeigen, dass man sie gern hat, wenn die Kultur offene Gefühlsausdrücke nicht zulässt? Wie soll man sich bei seiner Mutter entschuldigen, wenn die Kultur Frauen als Menschen zweiter Klasse sieht? Man kann es rappen. Ganz ohne Gossensprache kommt Emmo in seinem anrührenden Rap „Okay Papa, okay Mama“ aus. „Okay, Papa, du hast viel für uns getan und dich nie beklagt“, „O Mama, ... es tut mir Leid, dass die Tage stressig waren, weil ich dumm war und nur Mist gemacht habe.“ Das mit dem „Mist“ ist da nicht als leere Phrase zu verstehen. Ohne den Rap und die Sozialarbeit von Dennis Dreßler wären auch diese beiden möglicherweise tiefer in die Kriminalität abgerutscht.

Und dann auch noch die Polizei, das Dauerthema im Viertel. „In meiner Gegend ist es herb, wenn das Blaulicht kommt, hängen sie uns draußen jede Sch... an“, heißt es im Lied. Klar, diese Jungs sind alles andere als Unschuldengel, und die Polizei führt tatsächlich in Aachen-Ost verstärkte Kontrollen durch. Den-



Der Elsass-Platz – ein Zentrum in Aachen-Ost.



Die Rapper unterwegs in ihrem Ostviertel.

noch ist es nur zu verständlich, dass sich viele Jugendliche diskriminiert fühlen, weil die Gesetzeshüter doch nach Auffassung der Jugendlichen immer die im wahrsten Sinne des Wortes „üblichen Verdächtigen“ herauspicken, auch wenn diese tatsächlich nichts gemacht haben.

Viele Jugendliche fühlen sich diskriminiert

Natürlich sieht das die Polizei ganz anders. „Wir diskriminieren niemanden“, heißt es aus der Polizei-Pressestelle. Richtig ist allerdings, dass im Ostviertel der Kontrolldruck höher geworden ist. Die Polizei ihrerseits versucht durch ihre Fußstreifen mit den Jugendlichen im Viertel ins Gespräch zu kommen.

„Hier stehen wir immer“, sagt Emmo an einem Garteneingang in der Schleswigstraße. Durchaus stolz zeigen die Jungs ihr Viertel. Durch ihre Musik gelten Emmo und Ser-

kan etwas. Sie sind auf Videoportalen vertreten und präsentieren ihre Werke bei Myspace. Aus den chancenlosen „G's“ sind inzwischen Vorbilder in Aachen-Ost geworden, deren Musik sich auf vielen MP3-Playern vor Ort wieder findet.

Schließlich ist durch die Arbeit mit Dennis Dreßler auch ihre Sprache besser geworden. „Rap ist Sprachkunst, und die Jungs fragen öfter nach, ob es ‚der‘, ‚die‘ oder ‚das‘ heißt“, berichtet der Sozialarbeiter. Der Rap ist letztlich Medium zur Veränderung, denn die Jugendlichen lernen so, ihre Situation zu reflektieren und Denkprozesse in Gang zu setzen. „Irgendwann wollen die auch mal eine ganz normale Familie haben, und das geht eben nicht als Kleinkrimineller ohne Abschluss“, sagt Dreßler. Bei Emmo jedenfalls hat die Arbeit mit Dennis Dreßler zu Einsichten geführt. Der 18-Jährige ist deutlich weniger bei der alten Gang – er besucht jetzt die Abendrealschule.



Die drei „Nachwuchsgangsta“ bei ihrem ersten Versuch im Profistudio.